

Aus der Andacht von Pfarrer Ghert Edler v. Rennenkampff

Text: Mark. 1, 16–20.

Bis zum Ende des ersten Weltkrieges lebten wir in einer ständisch bestimmten Gesellschaft. Diese war durch das germanisch-christlich-mittelalterliche Menschenbild geprägt. Eines seiner wesentlichen Kennzeichen war der Gedanke der Ungleichheit der Menschen. Je umfangreicher die Pflichten eines Menschen waren, desto größer waren auch seine Rechte. Am umfangreichsten war beides bei dem Adel. Das Menschenbild des Edelmannes wird im Ehrenkodex der baltischen Ritterschaften umschrieben. Ihm hatte jedes Glied der Ritterschaften zu entsprechen. Auf dieses Menschenbild hin wurden wir von Kind an erzogen. Die ältere Generation, die unsere Umwelt prägte, lebte es uns vor. Dieses gelebte und vorgelebte Menschenbild war ein wesentlicher Bestandteil der ritterschaftlichen Tradition. Im zweiten Weltkrieg wurde die geschlossene baltische Gesellschaft zersprengt und in alle Winde verweht. Erst in der Fremde merkten wir, daß wir aus einer ganz anderen Welt kamen, als unsere Umgebung.

Wir sind hier zusammengekommen, um die Angelegenheiten unseres Verbandes zu beraten und zu entscheiden. Unser Verband hat viele Aufgaben übernommen; trotzdem sollten wir uns darüber im Klaren sein, daß er im Grunde nur eine Aufgabe hat, nämlich seinen Mitgliedern zu helfen, das Menschenbild des baltischen Edelmannes in der heutigen Zeit zu leben. Denn wenn es von uns nicht mehr im täglichen Leben verwirklicht wird, so tragen wir vielleicht noch Namen baltischer Adelsgeschlechter, aber wir sind dann kein Adel mehr. Die pluralistische Gesellschaft von heute besitzt kein verbindliches Menschenbild. Vielmehr wird in ihr eine Fülle unverbindlicher Menschenbilder angeboten. Sie sind unverbindlich, weil ihnen die religiöse Tiefe und die Unbedingtheit der ethischen Forderung abgehen. Unser Dienst an den Menschen von heute besteht darin, daß wir ihnen im täglichen Leben das absolut Verpflichtende unseres Menschenbildes vorleben. Das ist eine echte Aufgabe für Edelleute in der pluralistischen Gesellschaft.

Die Beziehung des eingangs verlesenen Schriftwortes zum Gesagten kann nur in Gestalt eines persönlichen Bekenntnisses hergestellt werden; denn das Schriftwort umreißt in gewissem Sinn mein persönlich es Leben. Wir hören, daß vier Fischer am Ufer des Sees Genezareth in ihrem Berufe tätig sind. Da geht Jesus vorüber und spricht sie an und ruft sie in seinen Dienst. Es ist eine ganz persönliche Anrede, die das Leben der vier Fischer total verändert. Zwei von ihnen wurden später wegen ihres Glaubensbekenntnisses hingerichtet, das Schicksal des einen ist uns unbekannt den letzten lernen wir als einen hochgebildeten Mann und den größten Theologen der christlichen Kirche kennen. Es ist Johannes, der Verfasser der fünf johanneischen Schriften des Neuen Testaments. Jesus hat sie so in seinen Dienst genommen, wie sie waren; mit allen ihren großen Gaben, aber auch mit allen ihren Fehlern und Schwächen. Sie sind manche Irrwege gegangen, ehe sie mit ihrem Tode Gott preisen durften.

So ruft Jesus auch uns in seinen Dienst. Und Gott nimmt uns in seinen Dienst, wie wir sind, mit allen unseren Gaben und Fehlern. Auch wenn wir in unserem Leben viele Irrwege gehen, so bringt uns Gott immer wieder zu sich zurück.

Meine Persönlichkeit ist durch das Menschenbild der baltischen Ritterschaften geprägt. Aber ich weiß, daß ich mit diesen Gaben im Dienste Jesu stehe. Ich weiß auch, daß mir im Dienste Jesu ein vertieftes Verständnis dieses Menschenbildes geschenkt worden ist, wie ich es ohne Jesu Wort und Vorbild niemals hätte erkennen können.

Möge Gott uns allen die Gnade geben, daß wir in der Nachfolge Jesu unseren Mitmenschen mit alledem dienen, was wir sind und haben. Amen.